

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Dritter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 30. Juni 1843.

26.

Mit Königl. Sächs. Concession.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sämmtlich Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „an die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf,“ „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand,“ und „an die Wochenblattes-Expedition in Rossen.“ In Meissen nimmt Herr Buchdruckereibesitzer Klinski jun. Aufträge und Bestellungen an. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

Verhandlungen der Stadt-Verordneten zu Tharand.

Nachdem in einer der frühern Sitzungen der hiesigen Stadt-Verordneten beschlossen worden, die Verhandlungen und Beschlüsse des Stadt-Verordneten-Collegii durch Veröffentlichung im Wochenblatte zur Kenntniß der Stadtgemeinde zu bringen, nun auch die zur Realisirung dieses Beschlusses nöthigen Unterhandlungen getroffen worden, so wird über die zeitherigen Verhandlungen Folgendes mitgetheilt:

1.) Dem Stadtrathe wurde eröffnet, daß man von dem im Haushaltplane für das Jahr 1843 veranschlagten Aufwande an 75 Thlr. zu Unterhaltung der Wege, Brücken und Stege, und 35 Thlr. zu Anpflanzung und Unterhaltung der Communobstbäume im Brunenthale und Verbesserung der Commungrundstücke, eine Summe von 50 Thlr. vielmehr zur Erbauung von Ufermauern an geeigneten und gefährlichen Stellen der Schloißbach verwendet, auch die Grundeigenthümer entlang der Herrengasse, soweit sie rechtlich dazu verbunden, zu Anlegung zweckmäßiger Barrieren an der Schloißbach veranlaßt zu sehen wünsche.

2.) Das ruhmvolle Anerbieten des Herrn Stadt-Verordneten Butter, bis an Ort und Stelle eine Ruthe K. Bruchsteine unentgeltlich als freiwilligen Beitrag hergeben zu wollen, wenn in der Länge seiner Vorheit die Schloißbach mit Ufermauern versehen werde, wurde dankbar angenommen.

3.) Für das Jahr 1843 wurde Herr von Dohlschlägel zum Vorstand, Herr Donath zum Stellvertreter desselben, Herr Leonhardi zum Protocollant, Herr Richter zu dessen Stellvertreter erwählt.

4.) Der von dem Stadtrath gestellte Antrag auf Versicherung der Communbudengeräthschaften bei einer Mobiliar-Versicherungs-Anstalt wurde einstimmig angenommen, und deren Versicherung nach Höhe von 1000 Thlr. bewilliget.

5.) Des Stadtraths Anfrage um Auskunft, wo die Herrengasse zu finden sei, wurde dahin beantwortet, daß darunter der Weg vom Hause des Herrn Glasermeister Irmer bis an das Rathhaus, an dem linken Ufer der Schloißbach hin, von jeher verstanden worden sei.

6.) Zu Mitgliedern der Commission zu Abschätzung theils der Gewerbe- und Personalsteuersätze auf das Jahr 1843, theils der Quotensätze zur Bestreitung der Communal-Parochial- und Schulbedürfnisse für das Jahr 1843 wurden Herr Donath und Herr Richter, ferner als Mitglied der städtischen Bau-Deputation Herr Dathen erwählt.

Sitzung am 20. Juni 1843. Anwesend der Vorstand und 6 Stadt-Verordnete.

1.) Beschluß, daß den ersten Montag eines jeden Monats, Abends 6 Uhr, regelmäßige Sitzung gehalten werden solle.

2.) Der Stadtrath wird gebeten, über alle an ihn eingehende Schriften genau Registrande zu führen und solche dem Stadt-Verordneten-Collegio am Tage jeder regelmäßigen Session zur Kenntnißnahme auf Verlangen zu gestatten.

3.) Die Vorlage des Stadtraths wegen Erbauung einer zweiten Schulstube oder eines zweiten Schulhauses wurde in Berathung gezogen. Vor Fassung hauptsächlichen Beschlusses fand man nöthig, eine Zeichnung vom jetzigen Schulhause und von dem Raume der im Schulhofe noch gewonnen werden könne, anfertigen zu lassen, auch eventuell wegen Ueberlassung eines Theiles vom Pfarrgarten gegen angemessene Entschädigung, Behufs der Erbauung eines neuen Schulhauses, in Unterhandlung zu treten.

4.) Der ausländische Drechslergeselle Aberle wurde auf sein wiederholtes Gesuch um Aufnahme zum Bürger mit 6 gegen 1 Stimme abfällig beschieden.

Tharand, den 20. Juni 1843.

Das Stadt-Verordneten-Collegium.

Durch den Vorstand:

von Dehlschlägel.

Offenes Dankschreiben an die Redaction.

Mein sehr werther Herr Redacteur!

Süß umgaukelt von der Hoffnung eines ewigen Landfriedens, den Ihr Blatt mit unserm Städtlein geschlossen, und mit Freuden die hämische Tendenz vermissend, die Ihr sonst so viel gelesenes und mit Interesse verschlungenes Blatt einst in irrthümlicher Verblendung befolgte, wenn wir seit langem gewöhnt, die von ihrem poetischen Gethurn herabgestiegene Muse desselben als ein friedliches Kind zu betrachten, das vor den Thüren seiner Gönner durch Herbeten unschuldiger Kinder-Anekdotleins sich jetzt auf eine viel harmlosere Weise das liebe tägliche Brod erwerbe. In diesen unsern süßen Träumen wurden wir bestärkt, als wir vor Kurzem erfuhren, daß der bekannte unpolitische Hoffmann von Fallersleben sich jetzt ebenfalls auf harmlose Kinderpoesie gelegt und ein ganzes Bändlein Kinderlieder mit netten Melodien zur Welt gefördert habe, denn wir glaubten hierin den rächenden Finger der Nemesis zu gewahren und überzeugt sein zu müssen, es sei der natürliche Lauf des Schicksals, daß aller Ultraliberalismus doch zuletzt auf eine Kinderei hinauslaufe.

Um so mehr werden Sie mein Erstaunen begreifen, als ich die letzte Nummer Ihres Blattes hernehme und gleich im ersten Aufsatz einen so schrecklichen Rückfall in Ihre alte Krankheit wahrnehme, daß mir und gewiß allen Gleichgesinnten, d. h. Aristokraten, Conservativen und Servilen die Gänsehaut (und diese ist, wie Ihnen die Naturforscher beweisen können, bei Leuten unserer Gesinnung besonders stark ausgeprägt und gleich oben auf) zusammengelaufen ist, so daß wir nicht bloß um unsre eigne Gesundheit als vielmehr noch weit ernstlicher um das Leben Ihres Blattes besorgt sind. Und wir haben dieses Blatt so lieb; so lieb, daß wir es in dem letzten Halbjahre nicht über uns vermocht hatten, dem zarten Dinge weh zu thun und es nur aufzuschneiden. Zum Beleg für diese nur in Ihrem Interesse gehegte Befürchtung, daß dergleichen freisinnige Polemik über unsre öffentlichen Zustände die Existenz Ihres Blattes gefährden müssen, muß ich Ihnen sagen, daß in dieser Woche überall eine so allgemeine Nach-

frage nach der letzten Nummer Ihres Blattes gewesen ist, daß man es nirgends hat bekommen können, und daß schon jetzt Viele an der Existenz dieser Nummer zu zweifeln anfangen, weil sie (wahrscheinlich vom Publikum verschlungen) nirgends zu existiren schien. Lassen Sie sich dieses Faktum zur Lehre dienen, sofern Sie nicht wünschen, daß Ihr Blatt vom Publikum verschlungen werde, was ich keinem Redacteur verdenke.

Nachdem indeß der erste Schauer über den ersten in jenem Aufsatz enthaltenen böshaftern Ausfall überwunden, laß ich mit tiefer Indignation weiter, und wußte dann nicht, worüber ich mehr staunen sollte, ob über die tiefe Verworfenheit des Ironikus Rüsselmann, der selbst das Heiligste in seinen Roth herabzuziehen sich nicht entblödet, oder aber über den Leichtsinns der Redaction, sich aus Gefälligkeit für eine „verblendete Majorität“ sich eine gewaltige orthodoxe Majorität auf den Hals zu hegen. Denn mit demselben Rechte wie dieser Naseweis von Rüsselmann, dessen Bestrebungen ich in tiefster Seele verabscheue, unser harmloses Dertchen und seine noch harmlosere Verwaltung angreift, mit demselben Rechte könnte er auch den am dunkeln Nachthimmel in unschuldiger Schlaftrunkenheit dahinwandelnden, kein Wasserchen aufrührenden, kein Pflänzchen hervorlockenden Mond mit seinem Gifte begeistern.

Von Wehmuth erfüllt über die empörende Richtung unsrer mit Hegelschen ultrarationalen Ideen hochschwangeren Zeit konnte ich jenen Aufsatz kaum zu Ende lesen, und wollte eben das Blatt müthig zur Seite werfen, als noch zu rechter Zeit mein Auge auf den folgenden Aufsatz fiel; und dieser ist es, der mich veranlaßt, Ihnen, Herr Redacteur, im Namen der ganzen bessern Majorität unsres Städtleins, dieses Dankschreiben zu übersenden.

Wahrlich, das Herz hat mir im Leibe gewälzt, über die deutsche, biedere und kräftige Manier, womit sie diesen Rüsselmann, der wahrscheinlich ein junger vorwitziger Laffe ist, der lieber Schnüffelinsky oder Schnüffelmann heißen sollte, heimgeschickt haben. Diese Unerfrohenheit, womit Sie die Geißel der Erinnyen über den leichtsinnigen Verleher sanktionirten Schlendrians schwingen, ist in Wahrheit das, was Schiller „Männerstolz vor Königsthronen“ nennt; denn Sie haben

gegen den frechen Liberalismus gefochten, der jetzt der Herrscher des Zeitgeistes und als solcher mächtiger als alle Könige ist.

Zwar konnten Sie nicht die angegriffenen That-sachen durch That-sachen widerlegen; auch ich vermag dies nicht, so gern ich auch wollte. Doch das ist bei allen Bessergesinnten auch nicht nöthig, denn es ist gar wohl bekannt, daß eben darin, daß solche Schreier Recht zu haben scheinen, ihr Verbrechen liegt. Das ist ja eben die Kunst der Bösewichter, daß sie stets den Schein des Wahren zu erkünsteln wissen, während wir Rechtschaffenen, auf dergleichen Künste nicht dressirt, mit viel zu sanften Waffen kämpfen, um solche Angriffe entkräften zu können. Obgleich ich mich daher als logaler und friedlicher Bewohner unsers Städtleins gern zum Defensor desselben aufwerfen möchte, so halte ich dies dennoch nicht für nöthig, weil's aus eben angeführten Grunde nicht möglich ist, und weil dergleichen Aufsätze *à priori* der Verdammniß aller mit dem Guten, Alten herzlich Zufriedenen ihres inwohnenden Giftes wegen anheim fallen; der vielen darin vorkommenden Begriffs-Unwichtigkeiten gar nicht zu gedenken.

So, um nur ein Beispiel anzuführen, nennt er unser Tharand das Weisseritz-Athen! — Aber wie kann man doch unser Tharand mit Athen, dem Olymp der Künste, vergleichen; unser Tharand, das stolz darauf ist, jede Spur von Kunst zu desavouiren; das stolz darauf ist, so frei von jedweder Idealisierung, jedweder Unnatürlichkeit, sondern so ganz pure Natur, so unendlich natürlich zu sein!

Wie so natürlich fließet unsre Schloisbach durch unser romantisches sich dem natürlichen Dorf-negligé so lieblich annäherndes Städtlein! Wo, sagen Sie, wo? bemerken Sie nur eine Spur von Kunst auf unsern Straßen? da beleidigt keine künstliche Pflasterung die Natur; da suchen Sie vergebens das Trottoir, das Sie an städtische Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Verzärtelung erinnere. Wollen Sie meinem Wort nicht glauben, so kommen Sie selbst; kommen Sie, wenn es einmal recht tüchtig geregnet hat; und wenn sich Ihr Auge nun noch nicht überzeugt, so lassen Sie zu Hause Ihre Stiefel von der ungeheuern Natürlichkeit unsers Städtchens erzählen.

Und ich sehe auch gar nicht ein, was das Künsteln soll. — Da hört ich neulich eine Tharanderin, wahrscheinlich aus den Umgebungen Rüsselmanns und von dessen Ideen verpestet, darüber klagen, daß unser Gottesacker, der eine so schöne prächtige Lage habe, so wenig Einladendes und Pflögliches besitze, und daß es einer in so romantischen Umgebungen wohnenden Gemeinde angemessen sei, den Kirchhof in den schönsten Garten des Orts umzuwandeln, damit man eines Christen würdig, mit Lust und gern unter seinen Abgeschiedenen herumwandeln könne.

Also nicht einmal den Todten mehr will man Ruhe lassen. Zwar ist es wahr, daß der Tharander Kirchhof nicht bloß seiner schönen Lage sondern auch seines Inhalts noch ein zweiter *Père la Chaise* ist; denn den Gräbern von Lafontaine, Moliere, Laplace, D'Alembert u. können wir hier ganz ähnliche berühmte Namen entgegenstellen. Ja er wird mit der Zeit jenen *Père la Chaise* noch übertreffen; denn während dieser abgeschlossen ist für eine weitere Bevölkerung, wird unser Tharander Kirchhof, mit Gottes und meines geliebten Baldschlöschens Hilfe einer baldigen starken Vermehrung entgegenstehn, und werden einst ausgezeichnete Namen und Mäuler allda eingegangen sein.

Wir haben den parkähnlichen *Père la Chaise* in Paris gesehen; wir haben den einem heerlosen Blumengarten ähnlichen Kirchhof zu Heide in Böhmen bewundert, wir haben in vielen Todtengärtleins der Brüdergemeinden zu Herrnhut, Klein-Becke u. gelustwandelt. Es ist wahr; es ist etwas Schönes um so einen freundlichen Gottesacker; etwas so leicht Herzustellendes; so unendlich Wohlthuendes und mit dem Schreckbilde des Todes Ausöhnendes! Aber ich weiß aus eigener Erfahrung, welchen Einfluß das Wandeln in einem solchen Garten hat. Da werden in der bleichen Umgebung der Leichensteine und angeweht von dem Hauche einer ernsten Vergangenheit so manche schwärmerische und erhabene Ideen ausgeheckt, und das ist gefährlich; denn unser Wahlspruch in unserm Städtlein ist einmal: „Nur keene Ideen nich!“

Sie ersen daraus zur Genüge, daß, wenn unsre Behörden auf die Ideen aller dieser Unzufriedenen und Schreier eingehen wollten — was, beiläufig gesagt, eine kinderleichte Sache ohne alle Schwierigkeiten sein würde. — Daß es dann füglich für Menschen viel zu schön in unserm bisher lediglich durch seine gute Natur konservirten Stadt werden würde, und da wir uns nicht anmaßen Engel zu sein oder werden zu wollen, so ist es sogar Pflicht unsrer Behörden, zu sorgen, daß uns nicht zu wohl werde.

Wie aber eine zärtliche Mutter selbst ihre undankbaren Kinder noch liebend umfaßt, so ergeht es uns mit unsrer Wohlfahrtsdirektion, die uns vor Kurzem einen neuen Beweis ihrer Vorliebe gegeben hat, welcher die gehässigen Verläumdungen Rüsselmanns erst recht grell in ihr falsches Licht stellt. Denn nicht zufrieden damit, daß wir in einer erhabenen Thalschlucht wohnen, welches das romantische Ziel so vieler Reisende ist, die zu uns kommen, um die Nettigkeit unsers Städtchens zu bewundern; nicht zufrieden damit, daß hinter unsern Häusern erhabene Berge sich aufthürmen: sollen wir's nun noch konfortabler haben und bekommen jetzt romantische Erhabenheiten bis vor unsre Häuser gefahren. Das wird Ihnen

so wunderbar klingen, als es aussieht. Will's Ihnen erklären.

Sie kennen doch gewiß unsern Schloßteich. Sind, wie wir wissen, ja auch ein Verehrer des Romantischen, da wird Ihnen diese Perle unsrer Landschaft nicht gleichgültig sein. Nun, dieser Schloßteich ist dahin; seine Wasser sind verlaufen. „Ausgetrocknet ist die Stätte, Wilder Stürme rauhes Bette!“ Doch trösten Sie sich! Er wird binnen kurzem neu verjüngt aus seinem Schlamm hervorgehen.

Statt der lieblichen Najaden sehen Sie jetzt einen Haufen schlammiger Tagelöhner, die die seit 30 Jahren angehäuften ungeheure Menge Koths, der einen vorzüglichen Dünger abgeben soll, aus der purpurnen Tiefe herausholen. Es ist nun wahrhaft kurzweilig mit anzusehen, wie unsre Tharander, gleich emsigen Bienen für die Zukunft sorgend, diesen Teichhonig hüten, neben und sogar auch vor ihren Bienenstöcken aufhäufen, so daß wir jetzt auf unsern Stadtgassen, wie durch vulkanische Eruptionen erzeugt, sonderbare schwarze Bergmassen entstehen sehn. Allem Wildromantischen und Natürlichen hold sieht man diesen gemüthlichen Verschönerungen ganz gemüthlich zu, und erlaubt uns dadurch das Mittel, gleich vor unsern Häusern Bergparthieen zu machen. Ich kanns aus Erfahrung empfehlen. Denn als ich vor einigen Tagen, von Obertharand kommend, noch im Anstaunen der dort auftauchenden Paläste verloren, gedankenvoll so für mich hinwandelte — paus, da lag ich, so groß und lang ich war, mit der Nase auf einem jener gemüthlichen Schlammberge, die sich so vertraulich zwischen unsere Wohnungen drängen. Als ich die Nase mit Zuhör wieder herausgegraben und mich an dem seltenen Vergnügen ergötzt hatte, meine ganze Taille in unnachahmlicher Plastik und sehr gut getroffen auf dem kleinen Schäfer abgedrückt zu sehen, sah ich mich nach dem Besitzer um, um ihn zu ersuchen, sein wohl erworbenes Eigenthum von meinem recht appetitlich infrustirten englischen Frack zurückzunehmen. Da ich indes Niemanden sah, war ich indiscret genug, den unwillkürlichen Raub meines Fracks so schnell als möglich nach Hause zu tragen.

Allen etwas kommoden Freunden von Bergparthien können wir daher die Besteigung der neu entstandenen Tharander Schlammberge als etwas sehr Plaisirliches aus Erfahrung empfehlen. Man kommt hinauf, man weiß nicht wie.

Doch jetzt genug, Herr Redacteur. Sie werden das Gewäsch nun satt haben. Aber Sie werden mindestens daraus ersehen, wie gut Sie gethan haben, den Herrn Rüsselmann so tüchtig zu rüffeln. Dem Verdienste seine Krone! Dieß gilt sowohl für diesen Verläumder, der eine Dornenkrone tragen mußte, als für unsre Tharander Verschönerungskommission, der wir, um ihr neuestes

Verdienst zu belohnen, eine Schlammkrone mit einigen mystischen Tsignien verehren werden.

Genehmigen Sie, Herr Redacteur, die Versicherungen unsrer vollkommensten Hochachtung, welche alle Friedliebenden unsers Städtchens Ihnen hiermit zu erkennen geben durch

Fürchtegott Wahrlieb.

Tharand, den 25. Juni 1843.

Ueber das Sprüchwort: „Wer Unglück haben soll“ u. s. w.

Es gibt Jungfrauen, die nie einen Mann bekommen.

(Beschluß.)

Es wäre wohl eine vergebliche Aufgabe für die Philosophen und Denker zu erforschen, warum alle die Mädchen, die nicht unter die in Nr. 24 d. Bl. angeführten Kategorien gehören, keine Männer bekommen. Wir wissen das Warum nicht anzugeben, aber daß es so ist, sehen wir alle Tage. Aber eben darum findet das Sprüchwort: „wer Unglück haben soll“ hier seine volle Anwendung. — Aber Fräulein K., Mademoiselle J. und Jungfer B. kommen nicht „unter die Leute“, könnte man vielleicht einwenden, und so lasse es sich erklären, warum sich keine Partie findet, da doch die jungen heirathsfähigen Männer nicht umherlaufen wie die brüllenden Löwen und suchen, welche sie heimführen. Dem ist aber nicht also. Denn Fräulein K. macht regelmäßig jedes Jahr eine Reise ins Bad, besucht das Theater und die Oper, frequentirt die öffentlichen Spaziergänge unter den Fittigen des elterlichen Schutzes oder von einer alten Tante oder Base bemuttert und fehlt auf keinem Balle, wo sich doch manche junge Dame ihren Mann im Schweife ihres Angesichtes ertanz hat. Denn auf Bällen heißt es nicht, im Schweife Deines Angesichtes sollst Du Dein Brod essen, sondern im Schweife Deines Angesichtes sollst Du tanzen, um durch allerlei Pas und Entrechats, die Dir vielleicht recht sauer werden, wenn die matten Beine den Dienst zu versagen beginnen, die Aufmerksamkeit der Männer auf Dich zu lenken. Dabei weist Du recht wohl, daß Du im Lichtglanz der Kerzen Dich besser ausnimmst als an einem fatalen hellen Morgen, der jede Illusion mit seiner profaischen Nüchternheit unerbittlich aufhebt oder vielmehr gar nicht entstehen läßt. Du weißt es recht wohl, wie gut Dir im Ballsaale die kindliche Unbesangtheit steht, wenn Du auch die Kinderschuhe längst ausgezogen, und wie es so wohl läßt, die lebenswürdige Muthwillige zu spielen, wenn der kleine Purpurmund süßen Unsinn schwagt, den verständige Menschen mit dem Namen „dummes Zeug“ benennen würden. Du weißt es recht wohl, welche günstige Metamorphose eine gute Toilette bewirkt, die hier Reize ahnen läßt, die nie existirt haben, dort Mängel verdeckt, die nicht jedes profane Forscherauge eben bemerken soll. Du weißt es recht wohl, daß der Ballsaal der Kampfplatz, die Arena ist, wo es gilt zu siegen — oder nach einer erlittenen Niederlage mit Resignation eine neue Lanze einzulegen, d. h. das Spiel mit denselben Waffen von vorn anzufangen. Das Leben ist ja lang, und auf ein Jahrzehend mehr oder weniger kommt es beim Kerzenschimmer nicht an. Und dennoch, dennoch — kein Mann! — Mademoiselle J. läßt ebensfalls keine Gelegenheit vorbeigehen sich öffentlich zu zeigen, und die Frau Mutter weiß oft geschickt zur rechten Zeit ein Wörtchen von der guten Ausstattung und dem alten reichen schwindstüchtigen Better hinzuwerfen, daß man glauben sollte, sie hätte eben nichts Anderes sagen können und dürfen. Da ist kein Karpfenschmaus in der Gegend,

den Mademois. Y. nicht frequentirte, um ihr Kopfstückchen zu essen und sich dann — und nicht bloß um gut zu verdauen — nach den Doppelwalzerkönigen Strauß und Lanner verführerischen Weise in die selige Vergessenheit ihrer selbst hinüberzuwiegen, die ihr ja so gut stehen soll. Und siehe, Herr A. ist rein weg, Herr B. tritt zum neunten Male mit ihr zum Tanze an, und Herr C. schneidet von der Nebentube aus dem beneideten Nebenbuhler verzweifelungsvolle Gesichter und trinkt den sechsten Rummel. Auch wird kein Vogel auf Meilen in der Runde abgeschossen, von dem Mad. Y. nicht jede Feder fallen sieht, und keine wandernde Schauspielergesellschaft schlägt in dem Städtchen ihren Tempel auf und kein Thränenstück schreitet über die Breter, dem nicht die gefühlvolle Y als Zuschauerin beiwohnte, um dabei ihr Gesegnen zu weinen und verstoßen sich umzuschauen, ob auch das weiße Thränenstücklein gehörigen Orts bemerkt werde. Kein Schlitten rutscht, keine Schelle klingt und keine Peitsche knallt, wo Mad. Y. nicht von der Partie ist, und wenn der Schnee haushoch läge und der Sturm alle Bäume entwurzelt, sie müßte doch der ganzen Natur zum Troß „hinaus ins Weite.“ Und dennoch, dennoch — kein Mann! — Jungfer Z. liebt gleichfalls das Stubenhocken nicht, und wo nur von fern eine Fidel sich hören läßt, da patscht sie durch dick und dünn den lieben Klängen nach, um auf dem Tanzboden sich auszuschwenken nach Herzenslust. Für Jungfer Z. steht kein Jahrmart in der Gegend vergebens im Kalender verzeichnet, sie muß ihn auskosten. Von der großen Schnittbude bis zur Heringstonne herab hat Alles Reiz für sie, und die „häßlichen Späße“ der jungen Burschen weiß sie mit manch' sinnigem Kernspruch zu erwidern. Sie betrachtet stundenlang die ausgehangenen neuen Mordgeschichten und die entsetzlichsten Raub- und Galgenscenen, die mit erschreckender Wahrheit auf der Leinwand dargestellt sind, und der schwermüthige Text dazu mit dem thränenandrüsenschütternden Gesange findet ein treues Echo in ihrem Busen. Hanns und Kunz aber kneipen mit echt ritterlicher Courtoisie die Betrübte in die kernigen Wangen, bis der salzige Duell versiegt ist und sie lächelt. Natürlich wird später die Glückliche von einem vom Fuselgeist zur glühendsten Leidenschaft Aufgestachelten durch die einsame schaurige Nacht nach Hause geführt, und manch' kosendes Wort entschlüpft den Lippen der Dahinwandelnden und dennoch, dennoch — kein Mann! — Wo aber fände unser Sprüchwort seine vollere Anwendung als hier?

Zuweilen hat aber auch das ferne Bad, oder der glänzende Ball, der Karpfenschmauß, oder „Kabale und Liebe“, „Lotte ist todt“, oder die Mordgeschichte die beabsichtigte Wirkung erreicht und der geföderte Fisch zap-pelt lustig am Angelhaken. Dann ist so viel Freude in den Herzen der Jungfrauen als im Himmel über einen Sünder, der Buße thut. Aber wie es dem Fischer wohl zuweilen begegnet, daß die Schnur, an der er den gefangenen Fisch ans Land ziehen will, reißt, und der Fisch, den Angelhaken im Munde, ins Wasser zurückfällt, so geschieht es auch, daß der erklärte Bräutigam trotz Karten und Zeitungsannoncen mit dem Pfeil im Herzen das Weite sucht zum Nimmerwiederkehren. Da hat es denn das Unglück gewollt, daß ein unbedachtsames Wort dem Munde der Braut entschlüpfen mußte, das dem Bräutigam dergestalt in den Ohren gellte, daß er die Partie für das Leben auf einmal satt bekam und nichts mehr davon hören mochte. Oder die Verlobte sendete in der Güte ihres Herzens, das gern alle Menschen beglücken möchte, einem Dritten einen Blick zu, der über die Grenzen der allgemeinen Menschen- und Nächstenliebe etwas Weniges hinausging, und der Verlobte ist egoistisch genug, an einer solchen kosmopolitischen Augensprache Kergerniß zu nehmen, so wird es vielleicht das Unglück wollen, daß er der Auserwählten seines Herzens einige kleine Bitterkeiten sagt, die gebührend erwidert werden, in deren Folge der Verlobte sich gehorsamst empfiehlt. Die Verlobte aber hat das Nachsehen und die lange Reue

Also Unglück und wieder Unglück! Als ein solches, und zwar als ein recht ausgefuchtes, darf auch ein Ereigniß angeführt werden, das jungen Damen zuweilen be- gegnen soll. Der Bräutigam betritt nämlich zu einer Zeit das Haus der Braut, wo er in keinem Falle erwartet wird, und findet dieselbe, die er bisher meistens nur auf Bällen, Promenaden oder Karpfenschmaußen und Borgelschießen im schönsten Schmuck erschaut, in einer so derangirten Toilette, die mir die geehrten Leser näher zu bezeichnen erlassen mögen, daß er den unästhetischen Anblick nicht wieder los werden kann und die Braut im also vernachlässigten Anzuge selbst in seinen Träumen ihn umschwebt. Der junge Mann fühlt sich merkwürdig abge- kühlt, seine Mißstimmung kann der Geliebten kein Ge- heimniß bleiben, es kommt zu E.örterungen, und das Uebrige findet sich von selbst, wenn das Unglück es einmal haben will. Zuweilen stirbt auch der reiche Better zur Unzeit, und das arme Mädchen ist im Testament nicht bedacht, wie doch alle Welt und der Bräutigam selbst glaubte. Dann ist wohl dieser unedel genug, unter irgend einem Vorwand, der sich ja so leicht findet, das Verhält- niß abzubrechen, und es kümmert ihn wenig, ob er dabei das Herz der Jungfrau mit bricht. — Also vielgestaltig zeigt sich das Unglück, wenn es darauf ankommt, einem heirathslustigen Mädchen ein Schnippchen zu schlagen. Ich habe natürlich hier bloß durch einige wenige Beispiele meine Behauptung unterstützen wollen, daß es Jungfrauen gibt, die, weil es rein das Unglück will, keinen Mann bekommen. Es würde mir nicht schwer werden, noch Bogen über dieses Thema zu schreiben, wenn ich nicht befürchten müßte, die Geduld der Leser zu ermüden. So kleibt mir denn nichts weiter übrig, als der aufrich- tige Wunsch, daß keine der schönen Leserinnen dieses Blattes einen Theil des oben Gesagten auf sich zu beziehen Ur- sache habe, und daß, wo es ja geschehen sollte, des baldigsten das Glück die Spuren des Unglücks auf immer vertilgen möge.

(Soll fortgesetzt werden.)

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Da in neuerer Zeit von mehrern Dienstherr- schaften der Stadt Nossen unterlassen worden ist, die ihnen nach der, zur Gesindeordnung unterm 10. Januar 1835 erlassenen Vollziehungsverord- nung, obliegende Anmeldung des in ihren Dien- sten stehenden Gesindes bei deren Dienstantritte und Dienstentlassung gehörig zu bewirken durch pünctliche Befolgung dieser Anordnungen aber einzig und allein die gesetzlich vorgeschriebenen Gesindeverzeichnisse in Ordnung erhalten werden können, so sieht sich das unterzeichnete Justizamt veranlaßt hierunter Folgendes anzuordnen.

Alle zum Bezirke der Stadt Nossen gehörige Dienstherrschaften haben, bei Vermeidung der §. 6. der gedachten Vollziehungsverordnung angedroh- ten Strafe, binnen 14 Tagen vom Tage der Infertion dieser Bekanntmachung an gerechnet das in ihren Diensten befindliche sämtliche Gesinde, unter Production deren Gesindezeugnißbücher, beim hiesigen Justizamt ge- hörig anzumelden, auch dabei zugleich die Zeit des Dienstantritts genau mit anzuzeigen.

Tritt für die Folge ein Dienstwechsel ein, so haben die Dienstherrschaften den abziehenden Dienstboten, unter Angabe des Orts, wohin sich derselbe begeben und nach befinden die an dessen Stelle getretene Person, unter Production des Gesindezeugnißbuchs, anzumelden.

Endlich erwartet aber das unterzeichnete Justizamt, daß die Dienstherrschaften der Stadt Rössen in Zukunft ihren Obliegenheiten in obiger Beziehung genau nachkommen werden, und bemerken noch daß die bei Revision der Gesindeverzeichnisse sich ergebenden Unterlassungen unnachsichtlich mit der gesetzlichen Strafe geahndet werden würden.

Justizamt Rössen, am 20. Juni 1843.
C a n z l e r.

Subhastation.

Von dem unterzeichneten Justiz-Amte soll den neunundzwanzigsten August 1843, das dem Glasermeister Johann Gottlob Kregschmar zu Rössen zugehörige, unter Nr. 126, des hiesigen Brandcatasters gelegene Wohnhaus nebst Zubehör, welches unter Berücksichtigung der darauf haftenden Abgaben und Lasten auf

1102 Thaler

gewürdet worden, *necessarie* versteigert werden.

Erstehungslustige, welche sich über ihre Zahlungsfähigkeit und sonst auszuweisen vermögen, werden daher hierdurch eingeladen, gedachten Tages Vormittags vor 12 Uhr an hiesiger Amtsstelle sich gehörig anzumelden, ihre Gebote zu eröffnen und dann zu erwarten, daß besagtes Wohnhaus sammt Zubehör nach 12 Uhr in Gemäßheit der Bestimmungen der Erl. Prez. Ordng. *ad tit.* 39. und des Mandats vom 26. August 1732 ausgedoten, und dem Meistbietenden in der bestimmten Maße wird zugeschlagen werden.

Die nähere Beschreibung der fraglichen Besitzung und der darauf haftenden Beschwerungen ist aus dem an unterzeichneter Amtsstelle und hiesiger Rathsstelle aushängenden Anschläge und der denselben beigefügten Consignation zu ersehen.

Justizamt Rössen, den 12. Juni 1843.

Königlich Sächsischer bestallter Justizamtmann allda,
C a n z l e r.

Subhastation.

Auf Antrag der Erben weil. Johann Gottlieb Pöhsches soll dessen hinterlassene Häuslerwohnung in Mergenthal sammt Inventario der Erbtheilung halber öffentlich versteigert werden.

Wir haben hierzu

den 19. Juli a. c.

terminlich anberaunt und laden alle diejenigen, welche darauf zu bieten gemeint sind, andurch ein, gesetzten Tages zu rechter Vormittagszeit an ordentlicher Gerichtsstelle allhier zu erscheinen, und ihre Gebote uns zu eröffnen, und des Mit-

tags 12 Uhr mit der Versteigerung des Grundstücks sammt Inventario gewöhnlicher Maaßen verfahren werden wird, gewärtig zu sein.

Die bemeldete Häuslerwohnung sammt Inventario ist Dorfgerichtlich auf 850 Thlr. gewürdet worden und gehören dazu 1 Acker 260 D. R. Feld und Garten. Die nähere Beschreibung dieses Grundstücks nebst den Subhastationsbedingungen sind aus dem im Nachlaßgrundstücke, im Gasthose bei Obereula und in der Schänke zu Deutschenbora befindlichen Anschlägen zu ersehen.

Rittergut Deutschenbora, am 29. Mai 1843.

Die Krauspeschen Gerichte allda,
und

Johann Carl Wilhelm Funke,
Gerichts-Dir.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des §. 43. des Sparcassenregulativs wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß

1) bei der Sparcassenabtheilung zu Tharand, in der Zeit vom 1. April bis Schluß des Monats Juni in 5 Expeditionstagen

1457 Thlr. 15 Ngr. 6 Pf.

2) bei der Sparcassenabtheilung zu Wilsdruf, in derselben Zeit an 7 Expeditionstagen

1019 Thlr. 26 Ngr. 5 Pf.

und

3) bei der Sparcassenabtheilung im Plauenschen Grunde, in eben derselben Zeit an 8 Expeditionstagen

226 Thlr. 11 Ngr. — Pf.

mithin in Summa

2703 Thlr. 23 Ngr. 1 Pf.

eingelegt worden sind.

Von dieser Einlage sind bis jetzt bei Tharand,

1290 Thlr. 20 Ngr. 3 Pf., hypothecarisch ausgeliehen,

33 = — = — = zurückgezahlt worden, und

133 = 25 . 3 = in Baarschaft vorhanden,

1457 Thlr. 15 Ngr. 6 Pf. Summa.

bei Wilsdruf

830 Thlr. hypothecarisch ausgeliehen, und

169 Thlr. 26 Ngr. 5 Pf. baar vorhanden,

1019 Thlr. 26 Ngr. 5 Pf. Summa.

und bei Döhlen

175 Thlr. hypothecarisch ausgeliehen, und

51 Thlr. 11 Ngr. — Pf. baar vorhanden,

256 Thlr. 11 Ngr. — Pf. Summa.

Zu ferneren Expeditionstagen vom 1 Juli bis Schluß des laufenden Jahres sind bei Tharand,

der 4. Juli,

der 1. August,

der 5. September,

der 3. October,

der 7. November und
der 5. December,
bei Wilsdruf

der 1. Juli,
der 1. August,
der 1. September,
der 1. October,
der 1. November und
der 1. December,
und bei Döhlen

der 11. Juli,
der 8. August,
der 12. September,
der 10. October,
der 14. November und
der 12. December,

festgesetzt worden.

Tharand, am 28. Juni 1843.

R i c h t e r.

Bekanntmachung.

Zur ersten Jahresfeier der Begründung
der hiesigen Kinderbewahranstalt,

d. 4 Juli lf. Jahres

laden wir Alle Diejenigen, welche an dem genann-
ten Institute einigen Antheil nehmen, mit der
Bitte, sich an dem bemerkten Tage früh 9 Uhr in
dem Anstaltslocale einzufinden, hierdurch freund-
lichst ein.

Wilsdruf, den 27. Juni 1843.

Das Directorium der Kinderbewahran-
stalt für Wilsdruf.

Zur Beachtung.

Ein in jeder Hinsicht zu empfehlendes Mäd-
chen, welche auch schneidern kann, sucht jetzt oder
längstens Michaelis d. J. einen Dienst als Stu-
benmädchen durch das
concessionirte Dienstboten-Versorgungs-Bureau
in Wilsdruf von
Gustav Max Kämpffe.

Holz-Auction.

Künftigen 2. Juli d. J. wird beim Gutsbe-
sitzer Belke in Nieder-Grumbach eine Partie
trockene ahorne und erlene Breter und eichene
Pfoften in verschiedener Länge und Breite, sowie
einige in noch brauchbarem Zustand befindliche
Schafraufen gegen sogleich baare Bezahlung im
14 Thaler-Fuße öffentlich an die Meistbietenden
versteigert werden.

Grumbach, am 21. Juni 1843.

Johann Georg Dietrich's Erben.

Frühconcert

findet alle Sonntage von 6 bis 8 Uhr von den

Freiherrlich von Burgk'schen Bergmusikchor in der
Restauration beim Eisenhammer im Plauenschen
Grunde statt.

D i e t.

Einladung.

Mittwoch, als den 5. Juli, Nachmittags von
4 Uhr an in Klipphausen Garten-Concert.
Sollte zu diesem Tage ungünstige Witterung sein,
findet dieses den darauffolgenden Donnerstag statt,
wozu um recht viele Theilnahme bittet

G. Hähnel.

Einladung.

Sonntag, den 2. Juli, auf hiesigen Rathskeller
zum Tanzvergnügen ladet ein.

Wilsdruf, am 26. Juni 1843.

A. Zoberbier.

Einladung.

Auf künftigen Sonntag, als den 2. Juli d. J.
soll bei Unterzeichnetem Bogelschießen und
Concert, und nach Beendigung desselben Tanz-
musik stattfinden. Um gütigen Besuch bittet er-
gebenst

Gastwirth Scharfe in
Kesselsdorf.

Bekanntmachung.

Sonntag, als den 2. Juli Tanz-Vernügen,
zum Erb-Lehngericht in Tharand, wozu ergebenst
einladet

Verino,

Gastwirth in Tharand.

Helft, edle Menschen.

Es lebt hier eine arme Wittwe mit 6 Kindern.
Das Älteste ist zwar der Schule entlassen und
ein Anderes bei mildthätigen Verwandten unter-
gebracht, allein die Sorge für die Uebrigen bleibt
der redlichen Mutter immer noch und ist um so
drückender, da das jüngste, 20 Wochen alte Kind,
ein Mädchen, sie in allem Erwerbe hindert. Drum
— wessen Umstände es erlauben, den bitte ich
herzlich und dringend, Eines oder das Andere
und besonders das Jüngste dieser Kinder, die alle
gesund und kräftig sind, in Pflege und Erziehung
zu nehmen, damit die arme Frau wenigstens in
ihrer Arbeit nicht mehr gehemmt werde. Ich stehe
für die Würdigkeit der Obigen und ertheile gern
weitere Nachricht, und der Vater der Wittwen und
Waisen wird den Edlen segnen.

Mohorn, den 18. Juni 1843.

C. Fr. Siegel, P.

Familien-Nachrichten.

Dankagung.

Die vielfachen Beweise von Theilnahme, Liebe und Freundschaft, welche sich während der Krankheit, als auch am Begräbnistage unseres guten Gatten und Vaters, Ernst Dhn falsch Kreschmar, Cantor und Lehrer hier, von allen Seiten so deutlich kund gaben, haben unsere Herzen mit tiefer Rührung und reichem Troste erfüllt, und fühlten uns dringend verpflichtet, allen verehrten Gönnern, Freunden und Verwandten des Entschlafenen, dafür unsern innigsten und herzlichsten Dank hierdurch abzustatten! Dank insbesondere dem Herrn Dr. Junghähnel für seine ärztlichen und uneigennütigen Bemühungen; Dank den beiden würdigen Herren Geistlichen für die erhebenden beruhigenden Abschieds- und Grabreden; Dank des Entschlafenen werthen Collegen, die mit Liebe und Treue im Leben ihm anhängen und seinen Lebensabend erheiterten; Dank dem hiesigen Musik- und Singschöre, welche durch Ihre Trauermelodien das Gemüth feierlich bewegten; Dank Allen, die freiwillig und so zahlreich sich dem Leichenzuge anschlossen und den Entschlafenen zum Friedhofe begleiteten; Dank endlich Allen, die durch Geschenke den Sarg mit Kissen und Palmenzweig und das Grab mit einem Denkmal schmückten.

Gott möge Ihnen, Verehrteste, dafür ein reicher Vergelter sein und Sie vor ähnlichen Fällen noch lange gnädig bewahren!

Wilsdruff, den 24. Juni 1843.

Die trauernde Familie Kreschmar.

Familiennachricht

Am vergangenen Dienstage früh 4 Uhr entschlief nach mehrwöchentlichem Krankenlager sanft unser geliebter Gatte, Vater, Schwager, Better und Pathe, der achtbare Bürger und Schuhmachermeister Karl Friedrich Zöllner in Tharand im fast vollendeten 68 Jahre seines thätigen Lebens, und am heutigen Morgen bestatteten wir die entseelte Hülle trauernd zur stillen Ruhe. Wer den Entschlafenen näher kannte, wird gewiß die Größe unsers gerechten Schmerzes über den kaum zu ersetzenden Verlust fühlen, billigen und mit uns theilen. Er, der Verewigte, war nicht nur ein zärtlicher Gatte, welcher eine Reihe von Jahren in glücklicher, zufriedener Ehe gelebt; ein guter Vater, welcher liebevoll unermüdet thätig für das Wohl seiner Kinder, seiner Familie sorgte

bis die letzte Kraft ihm schwand; sondern auch ein treuer, biederer Freund, welcher Freud und Leid mit allen denen liebevoll theilte, die er kannte und die besonders durch Freundschaftsbände mit ihm verbunden waren und ein redlicher Bürger, welcher seine Pflichten als solcher jederzeit treu zu erfüllen suchte. — Indem wir diese Trauerkunde zur öffentlichen Nachricht bringen, fühlen wir uns verpflichtet, unsern tiefgefühlten Herzensdank hiermit auszusprechen: für die liebevolle Theilnahme, welche dem Entschlafenen während seiner anhaltenden Krankheit vielseitig von Freunden, Bekannten und namentlich von der wohlwollenden Schuhmacherinnung zu Theil ward und welche sich besonders am heutigen Begräbnistage durch eine ehrenvolle Begleitung zum Friedhofe deutlich aussprach; für die edle, gewissenhafte Sorgfalt des verdienstvollen Arztes Hrn. Dr. Kößig; für die liebevolle Theilnahme des Hrn. Cantor Marschler, welche derselbe namentlich am heutigen Tage auf eine erhebende Weise beurfundete, so wie insbesondere für die erhebenden Worte, welche der Herr Pastor M. Gehe am Grabe des Verewigten theilnehmend an unser Aller Herzen legte; sie gaben uns Trost und verneuerten in uns die Hoffnung eines frohen Wiedersehns jenseits der Gräber. — Ja, Wiederseh'n, entzückungsvolles Wiederseh'n, sei uns gesegnet!

Tharand, Zaukeroda und Dölzchen, am Begräbnistage, den 23. Juni 1843.

Die trauernden Hinterlassenen.

Edle Gönner unseres vollendeten Bruders!

Genehmigen Sie gütigst die ergebenste Bitte, Ihnen die Gefühle unsers unauslöschbaren Dankes und festen Vertrauens in unsern Herzen heilig bewahren zu dürfen.

Neukirchen, am 24. Juni 1843.

August Fürchtegott Kreschmar
und im Namen seiner Geschwister.

In der Buchhandlung von C. E. Klinkicht und Sohn in Meissen ist zu haben:

Christliches Religions- und Spruchbuch zum Gebrauche in evangelischen Volksschulen bearbeitet; nebst Luthers Hauptstücken des christlichen Glaubens. Ein Leitfaden zu Dr. Dinters Katechisationen. Zweite vermehrte Auflage. Preis 3 Rgr. 8 Pf.

Druck von Moritz Christian Klinkicht jun. in Meissen.